

Rauhnacht am Thurmbachhof

von Christina Kühnreich
Aschau Zillertal - Uraufführung



Die Zillertaler haben Christina Kühnreich als Autorin im Zusammenhang mit dem biennalen Theaterfestival "stummer Schrei" schätzen gelernt. Ihr Stück "Mit kalter Hand" veranlasste Martina Keiler von der Volksbühne Aschau anzubieten, den Stoff der "Thurnbacherin" neu zu fassen. Die Geschichte, die vor hundert Jahren Rudolf Greinz aufgegriffen hat, handelt von einem Weibsteufel wider Willen. Eine missbrauchte Magd unterdrückt Demütigungen bis zu dem Zeitpunkt, der sie in die Lage versetzt, selbst Macht auszuüben. Dabei geraten Leidenschaften außer Kontrolle. Die alte patriarchalische Ordnung der Dinge mit ihren Ritualen verliert ihre Macht über die bösen Geister, die im Kampf der Geschlechter die Waffen bestimmen.

Kühnreich lässt die Geister der Rauhnacht auftreten, siedelt die Handlung im Jahr 1815 an, an der Schwelle einer Zeit der Überwindung des Aberglaubens, am Beginn einer Friedenszeit, die keine Aufbruchzeit war, umso schwerer an den Altlasten der Vergangenheit zu tragen hat, vor allem in sozialen Fragen.

Das ritualisierte Leben am Erbhof wird zum Sinnbild für ein gesellschaftliches Leben, das dem Einzelnen das Recht auf Eigenleben abspricht. Er hat zu funktionieren oder wird eliminiert. Du bist nichts, hast nur die Wahlmöglichkeit, entweder zu den Opfern oder zu den Tätern zu gehören.

Das Leben auf dem Thurmbachhof im Jahr nach dem Ende der "Freiheitskriege". Stolz sind die Bauersleute auf ihren schönen Hof. Friedlich und idyllisch liegt das Gehöft auf einer Anhöhe. Der verstorbene Altbauer kehrt aus dem Seelenreich zurück und erinnert sich an seine Lebzeiten. Fast wie „der Herrgott selbst“ fühlt sich der Thurmbachbauer, wenn er auf seine weiten Felder blickt. „... da muss man

sich in acht nehmen, dass man nicht hochmütig wird, sonst straft einen der Herr ...“, sinniert er wehmütig. Die harte Arbeit hat ihn manchmal erdrückt, doch neuen Mut bekam er, wenn der Hof wirtschaftlich gut da stand, weil alle zusammenhalten, und „nur einer kann der Bauer sein“, damit alle genug zum Leben haben in den kargen Zeiten nach den Franzosenkriegen. Aber es gab auch Zeiten, da schlug ihm die harte Arbeit aufs Gemüt. Teufelische Gedanken haben ihn getrieben und er wollte sein Glück erzwingen. So lastet eine schwere Schuld auf der armen Seele des Thurmbachbauern und er findet keinen Frieden.

„Wenn Du auch kaum Zeit finden wirst, dir alle Stücke im Sommer anzusehen“, sagte mir Werner Kugler, der Obmann des Theaterverbandes, „in jedem Fall musst du nach Aschau. Es hat mich schon lange kein Stück so berührt. Der Uraufführungsreigen in unserem Land in diesem Sommer ist gewaltig und immer mehr Frauen schreiben für unsere Bühnen. Gerade da kommen ganz neue Farben ins Spiel mit Themen aus der Vergangenheit des Landes.“

Kein Lachen und kein Applaus war zwischen den Szenen zu hören, die Zuschauer waren zu sehr in die harte, gefühlscalte Welt des Thurmbachhofs eingetaucht. Leichter Nieselregen während des Begräbnisses unterstrich die dramatische Stimmung.“

